Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: 8

Artikel: Architektur in Vorarlberg: "Passt scho"
Autor: Hornung, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-123231

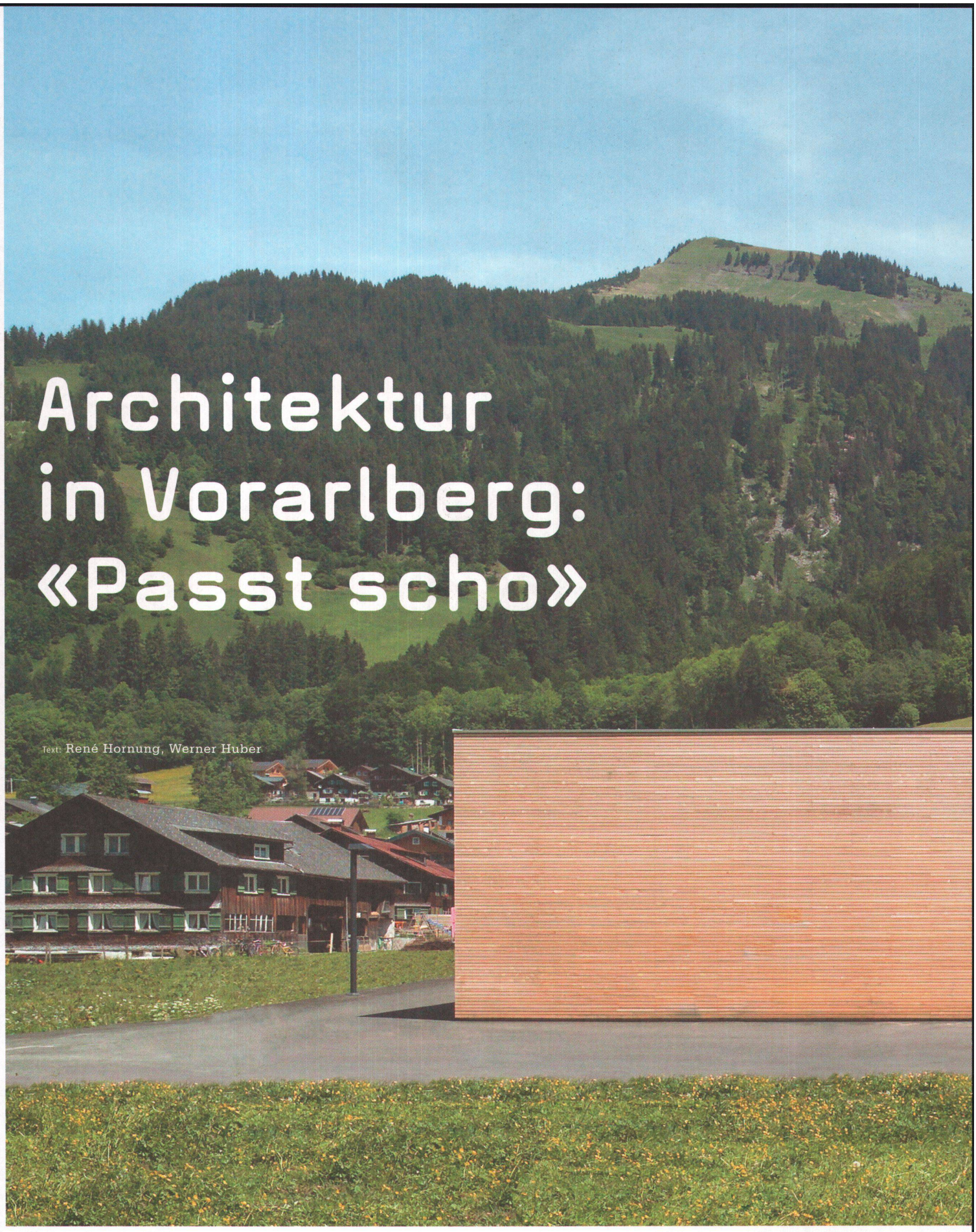
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Architektur in Vorarlberg: «Passt scho»

Text: René Hornung, Werner Huber

1

2

Vorarlberg in Österreich gilt seit über dreissig Jahren als Ort des guten Bauens. Doch wie jedem Hype erging es auch diesem Architekturwunder: Es geriet in Vergessenheit. Grund genug, sich in der Grenzregion zum Kanton St. Gallen umzuschauen und den jungen Architekten das Wort zu geben. «Passt scho», sagen sie zu ihren Gebäuden und erklären uns warum.

: Die Fahrt über die Rheinbrücke, ein kurzer Stopp, ein flüchtiger Blick des Grenzpolizisten, und wir sind in Vorarlberg, westlichstes Bundesland Österreichs, 364 000 Einwohner, 500 Kilometer von Wien entfernt und seit den Siebzigerjahren Vorzeigeregion guter Architektur. Heute ist die dritte Generation nach den ‹Baukünstlern› von damals am Werk (‹Architektur als Bürgerpflicht›, Seite 24). Was zeichnet diese junge Generation aus? Marina Hämmerle, Leiterin des Vorarlberger Architekturinstituts (vai) in Dornbirn, betont zwei Aspekte: eine gewisse Internationalisierung trotz fester Verwurzelung und der hohe Stellenwert des nachhaltigen, energieeffizienten Bauens.
Um dies gleich zu beweisen, lotst uns Marina Hämmerle ein paar Kilometer Richtung Norden, nach Wolfurt. ‹Drexel und Weiss. Energieeffiziente Haustechniksysteme› steht

3

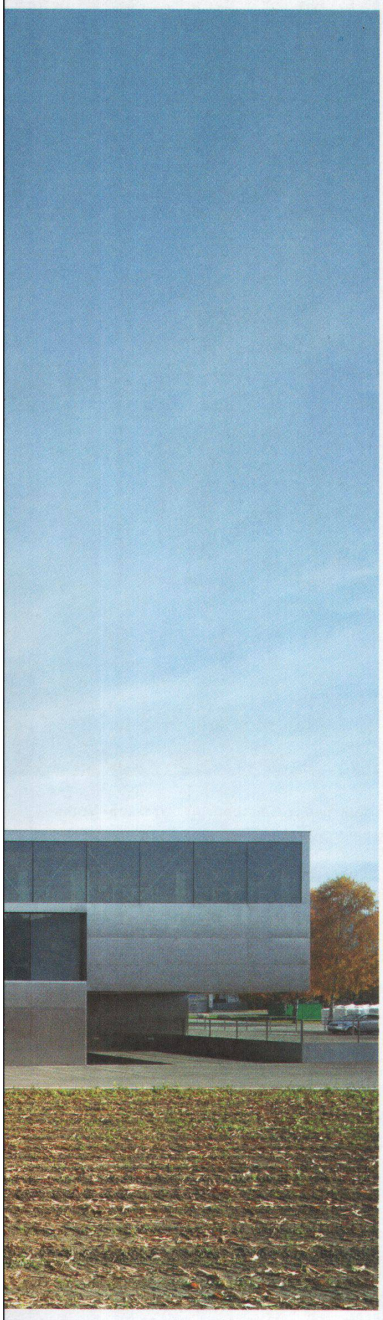
← Seiten 16-17 **Hein-Troy Architekten, Matthias Hein: Feuerwehrgebäude, Schoppernau, 2005.** Foto: Robert Fessler

1 **Raumhochrosen: Sanierung Einfamilienhaus, Dornbirn, 2002 (Architekt 1963: Gunther Wratzfeld).** Foto: Bruno Klomfar

2 **Oskar Leo Kaufmann: Haus Rüscher, Schnepfau, 2003.** Foto: Adolf Bereuter

3 **Oskar Leo Kaufmann: DMG Headquarters, Klaus, 2005.** Foto: Adolf Bereuter

4 **Marte.Marte Architekten: Gewerbegebäude SIE, Lustenau, 2004.** Foto: Bruno Klomfar



4

in roten Lettern auf dem schwarzen Industriebau. Im ersten Stock hat der Architekt Gerhard Zweier sein Büro eingerichtet. Die Leuchtschrift ist für ihn, der den Umbau des fast vierzigjährigen Industriebaus geplant hatte, mehr als Programm – das energieeffiziente Bauen ist der Grund, weshalb sich der Wiener Zweier nach dem Studium Anfang der Neunzigerjahre in Vorarlberg niederliess. Damals waren Baumschlager & Eberle auf diesem Gebiet führend, und dort arbeitete Zweier, bevor er 1997 sein eigenes Büro gründete. In Vorarlberg habe der sorgsame Umgang mit dem Vorhandenen Tradition, weiss er. Das traditionelle Bregenzerwälder Bauernhaus sei schliesslich nichts anderes als eine «energieeffiziente Kiste».

Heute redet ganz Vorarlberg vom Passivhaus, dem Äquivalent zum Schweizer ‹Minergie-P›-Standard. Zur Verbreitung hat vor allem die Wohnbauförderung des Landes beigetragen, denn wer Förderung will, muss nach dem Passivhaus-Standard bauen. Gerhard Zweier ist sicher, dass sich der Standard durchsetzt, denn selbst wenn diese Bauweise etwas teurer ist: In Zeiten steigender Energiepreise ist sie zum Vermietungsargument geworden. Zur Verbreitung des Standards leistet nicht zuletzt das Vorarlberger Energieinstitut mit seinen Lehrgängen für Architekten einen wichtigen Beitrag. Es hatte ab 1993 mit seinen Weiterbildungsveranstaltungen die Entwicklung angestossen und sorgte für die Verbreitung des technischen Know-how. Inzwischen konnte bereits das eintausendste Gebäude in Österreich eingeweiht werden. In Vorarlberg werden auch Gemeindezentren, Schulen und Fabrikhallen so gebaut, und im vergangenen November gingen die beiden österreichischen Preise für ‹Architektur und Nachhaltigkeit› in dieses Bundesland.

Die zugereisten Nachdenker

Ein Zugezogener wie Zweier ist auch Robert Fabach. Vor knapp zehn Jahren gründete der Steirer mit seiner aus Deutschland stammenden Partnerin Heike Schlauch das Büro Raumhochrosen in Bregenz. «Wir wollten an einen Ort ziehen, wo es eine nachhaltige Architekturentwicklung gibt», erklärt Fabach. Der Name des Büros ist ein «kurzes Gedicht», das illustriert, dass das Büro nicht nur technische Leistungen erbringt, sondern auch Wert auf das Sinnliche legt. Robert Fabach ist ein intensiver Nachdenker und Schreiber (für ‹architektur.aktuell› oder ‹Detail›). Darum an ihn die Frage: Woher kommt dieses hohe Architekturbewusstsein? «Weil hier im Land Architektur nirgends gelehrt wird, wird die Qualität beim Bauen gepflegt.» Die Vorarlberger, die für ihr Studium das Ländle verlassen müssen, kehren anschliessend zurück und prägen so die heimische Baukultur. Eine grosse historische Bedeutung hätten auch die Gestaltungsbeiräte, die seit 1985 in zahlreichen Gemeinden entstanden sind. Mit ihnen sei der fachliche Diskurs in die Gemeindestuben eingezogen. Im Unterschied zur Schweiz, wo die Architekten nach Fa- →

→ bachs Einschätzung einen eher künstlerischen Zu-gang zur Architektur pflegen und sich selbst verwirklichen wollen, seien die Architekten in Vorarlberg kooperativer. Das Gespräch mit den Bauherrschaften und den späteren Nutzern sei hier wichtiger. «Baukultur entwickelt sich hier über die Menschen», so sein Fazit.

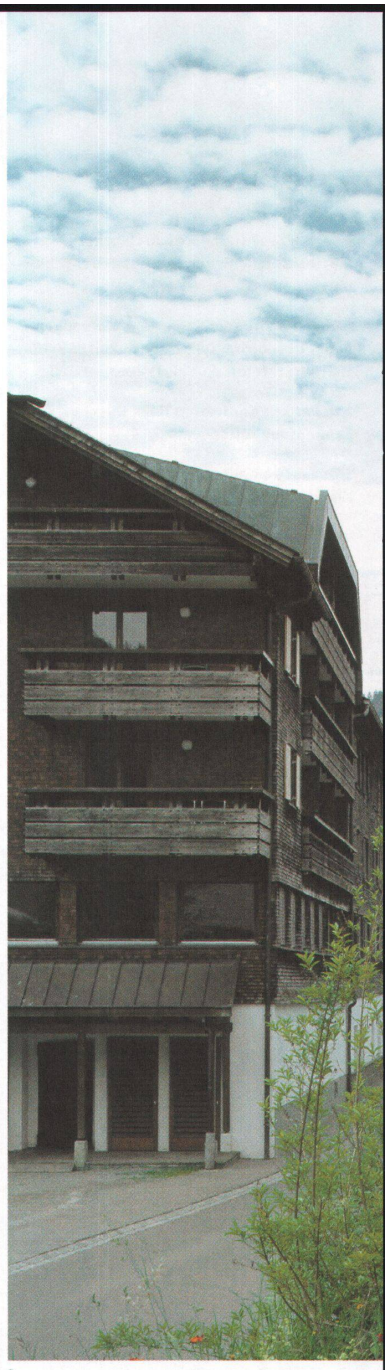
Um zu zeigen, wie sich das Büro Raumhochrosen mit seinen Bauaufgaben auseinandersetzt, führt uns Fabach auf die Watzenegg, «Dornbirns Beverly Hills», wie er bemerkt. Hier baute Gunther Wratzfeld 1963 einen Bock aus Beton und setzte darauf eine Holzkiste (Seite 18, Foto 1). Anbauten aus den Siebzigerjahren schufen Platz im kleinen Haus, verunklärten jedoch seine Struktur. Raumhochrosen führten nun das Haus auf seine ursprüngliche Form zurück und schufen Platz in einem unterirdischen Anbau.

Der einheimische Weltläufige

Vom Nobelhang über Dornbirn geht die Fahrt zurück durch Einfamilienhausquartiere. Das klassische ‹Holzhüsli› prägt zwar auch hier das Bild, doch dazwischen stehen, bemerkenswert zahlreich, auch gelungene Beispiele. Wir steigen aus im Tal des Steinebachs, wo Oskar Leo Kaufmann und Albert Rüf in einer riesigen ehemaligen Textilfabrik ihr Büro eingerichtet haben. Oskar Leo Kaufmann ist das Gegenteil von Zweier und Fabach: Der Spross der weit verzweigten Kaufmann-Familie, die sich als Architekten und Zimmerleute einen Namen gemacht haben, betont zwar die persönliche Verwurzelung im nahen Bregenzerwald, «doch mein Arbeitsort könnte irgendwo in der Welt sein». Blättert man durch sein Portfolio, wird deutlich: Kaufmann orientiert sich am internationalen Architekturgeschehen. Obschon er den Lokalbezug negiert, schätzt Kaufmann selbstverständlich «die hohe handwerkliche Qualität, die es hier noch gibt». Und er greift auch gerne auf das Zimmereihandwerk seiner Onkel und Cousins zurück. Mit den Systembauten ‹SuSi› und ‹Fred›, zwei lastwagengrossen Raumzellen, die sein Cousin Michael in seiner Zimmerei herstellte, wollte er den Systembau vorantreiben. «Zum Erfolg wurde das nicht», räumt er freimütig ein. Aber er kanns nicht lassen: Soeben reichte er in einem Wettbewerb des New Yorker Museum of Modern Art ein Bausystem ein, das deutlich flexibler ist.

«Statt so viel planen, würde ich lieber wieder mal bauen», kommt Kaufmann auf die Vorarlberger Realität zurück. Aus der Region selbst kam schon länger kein Auftrag mehr, denn öffentliche Wettbewerbe gibt es zurzeit nur wenige; die Schulhäuser, Kindergärten und Feuerwehrhäuser sind fast alle neu gebaut. Und der Einfamilienhausbau ist für den Perfektionisten Kaufmann ein hartes Pflaster, denn seine Häuser sind im oberen Preissegment angesiedelt, «und an der Qualität lass ich keine Abstriche zu». So bleibt ihm vorerst abzuwarten, bis der in Wien gewonnene Wettbewerb für die Erweiterung des Kunsthistorischen Museums umgesetzt werden kann. Verzögert wurde er durch

1



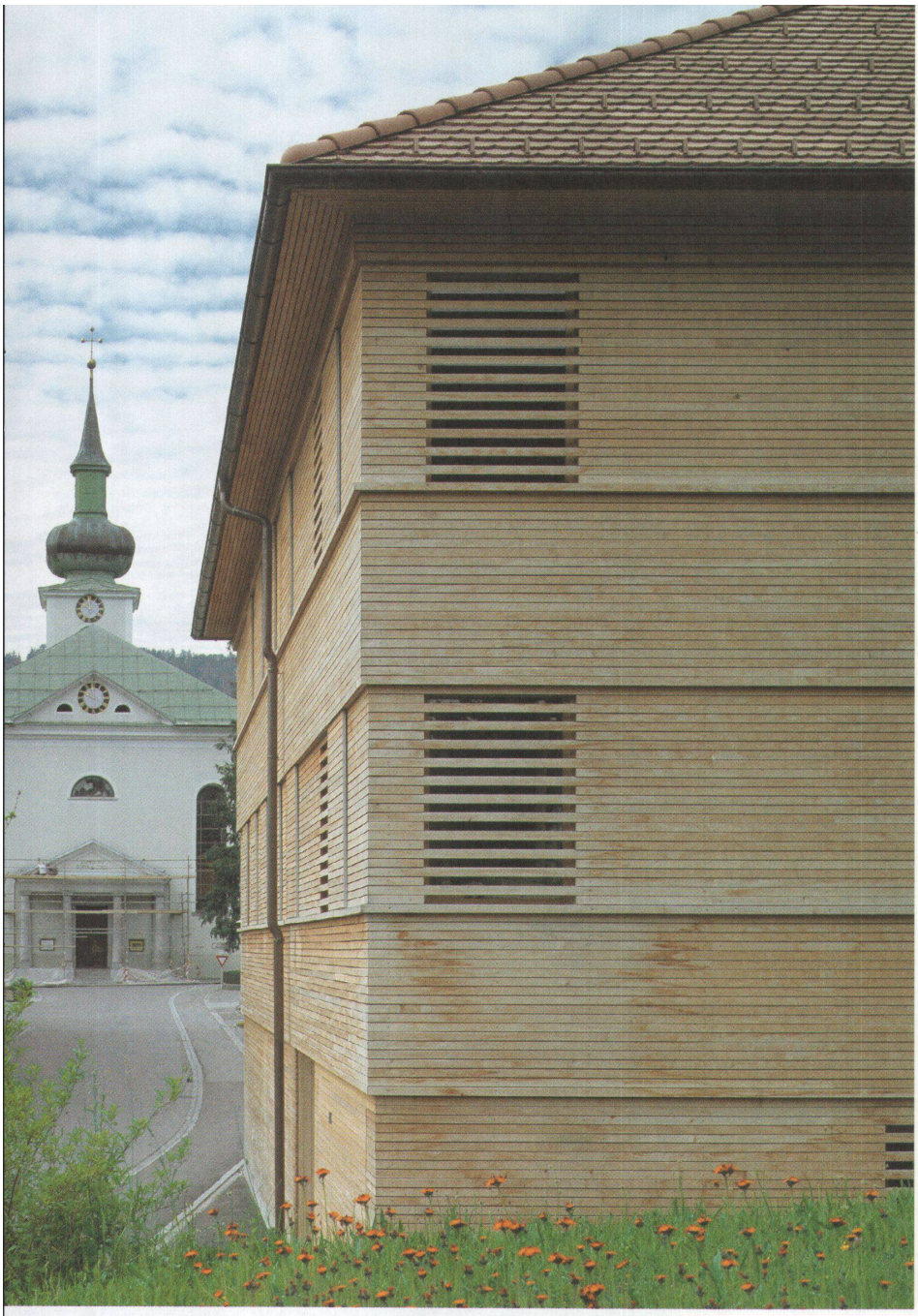
2

1 **Cukrowicz.Nachbaur Architekten: Volksschule, Doren, 2004.** Foto: Hanspeter Schiess

2 **Cukrowicz.Nachbaur Architekten: Haus Nenning, Hittisau, 2004.** Foto: Hanspeter Schiess

3 **Marte.Marte Architekten: Friedhofserweiterung und Aufbahrungshalle, Batschuns, 2002.** Foto: Bruno Klomfar

4 **Marte.Marte Architekten: Musikprobelokal, Batschuns, 2002.** Foto: Ignacio Martinez



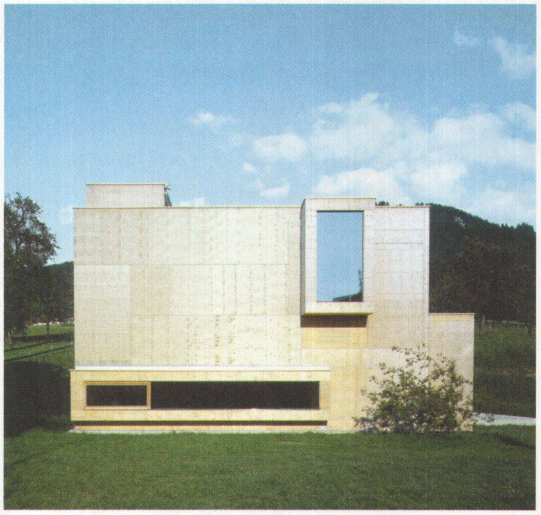
den Regierungswechsel: «Da musst du mit all den neuen Leuten zuerst wieder klarkommen», schildert er die Auswirkungen des Kanzlerwechsels von Schwarz zu Rot.

Die Brüder im elterlichen Bauernhaus

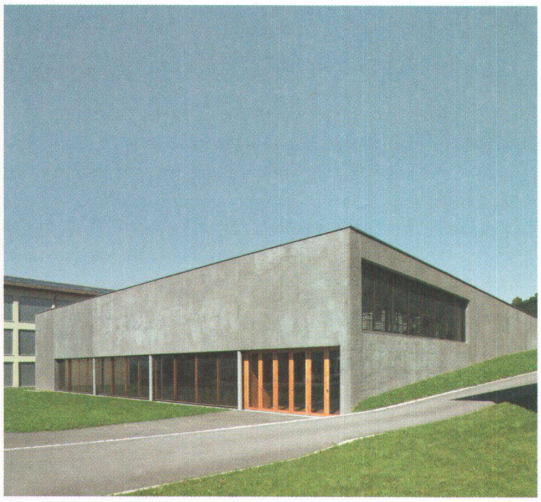
Die nächste Station ist die Gemeinde Klaus im Rheintal. Hier, in der Industriezone, stehen sie wieder, die ambitionierten Neubauten international tätiger Unternehmen wie DMG (Seite 18, Foto 3) oder Montfort-Werbung. «Unsere Industrie hat entdeckt, dass gute Architektur eine Wertschöpfung bringt», kommentiert Stefan Marte in Weiler, dem Dorf nebenan. Ein paar Meter über der Hangkante hinter der Kirche verläuft die Totengasse – heile Landwelt pur. Im elterlichen Bauernhaus haben die Brüder Stefan und Bernhard Marte vor 14 Jahren ihr Büro eingerichtet und dazu das Haus sanft umgebaut. Die plan in der Fassade eingelassenen dunklen Scheiben entdeckt man erst auf den zweiten Blick. Sie bieten Aussicht über das Kirchendach und den Lebensmittelmarkt der regionalen Sutterlüty-Kette. Geplant wurde der Holzbau von Hermann Kaufmann, denn in Vorarlberg haben auch die Supermärkte die Architektur entdeckt und liefern sich einen Wettbewerb.

Wie Oskar Leo Kaufmann orientieren sich auch die Brüder Marte am internationalen Architekturgeschehen, doch Stefan Marte betont die lokale Verwurzelung stärker. «Gibts dafür einen besseren Beweis als unseren Arbeitsort im Elternhaus?», fragt er rhetorisch. Ihre Bauten müssten →

3



4

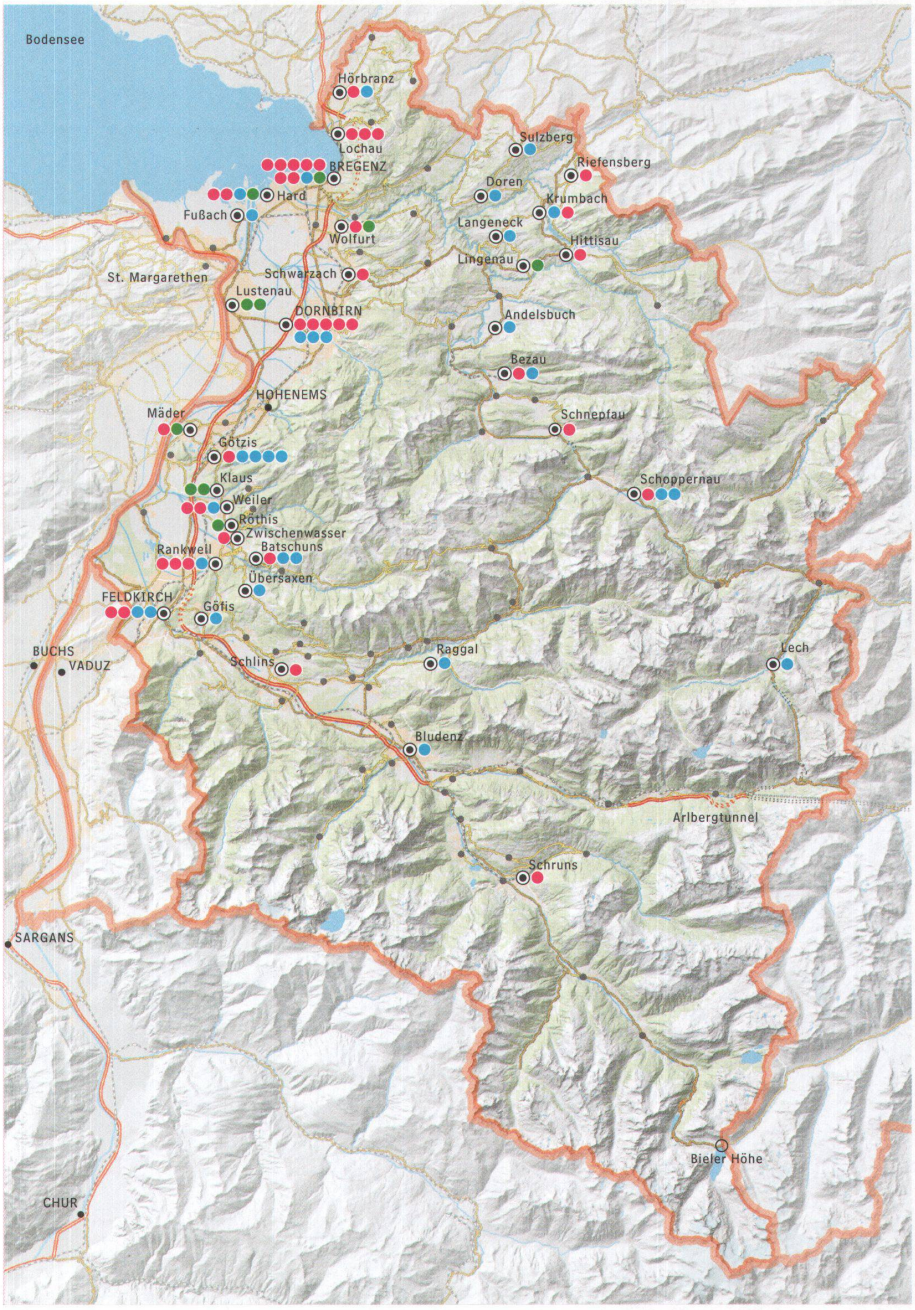


1

2

1 **Hein-Troy, Matthias Hein: Gemeindezentrum, Übersaxen, 2004.** Fotos: Robert Fessler

2 **Hein-Troy, Matthias Hein und Juri Troy: Grünes Haus, Feldkirch, 2007.**



Quelle: © Land Vorarlberg

→ bei aller Internationalität «sinnlich» sein und hohe Ansprüche an die Qualität erfüllen. Da biete es sich einem aus Vorarlberg stammenden Jungarchitekten nach dem Studium in der Fremde geradezu an, in die Heimat zurückzukommen. Das taten auch die beiden Brüder, und Stefan Marte engagiert sich inzwischen als Präsident des Trägervereins des Architekturinstituts auch für die Berufskollegen. Das offene Klima gehe sicher auf die ‹Baukünstler›-Bewegung zurück, und in der Bevölkerung habe sich inzwischen ein Verständnis für Baukultur «hochgeschaukelt». So sei es möglich, die zeitgenössische Architektur weiter zu entwickeln, sagt Stefan Marte.

Die kompakten Wettbewerbsarchitekten

Wir fahren weiter Richtung Bodensee und relativieren die hohen Töne dieser jungen Architektengeneration. Von der Strasse aus ist auch Schlechtes und viel Durchschnitt zu sehen, aber die Dichte der ambitionierten Neubauten ist deutlich höher als bei einer Fahrt durchs Schweizer Mittelland. In Bregenz, nur ein paar Meter von Peter Zumthors Kunsthaus entfernt, sitzen wir am über zehn Meter langen, massiven Holztisch im Büro Cukrowicz.Nachbaur. Dank seiner erfolgreichen Wettbewerbsentwürfe baut dieses Büro viel für die öffentliche Hand.

«Inzwischen konkurrieren sich die 96 Bürgermeister im Land», erzählt Andreas Cukrowicz: «Jeder möchte die schönere Schule, den moderneren Kindergarten oder das schnit-

Bauwerke seit 2002

● Öffentliche Bauten

--> Andelsbuch: Gemeindeamt, Felder Geser Innulat

--> Batschuns: Musikprobelokal, Marte.Marte (S. 20); Friedhoferweiterung, Aufbahrungshalle, Marte.Marte (Seite 20)

--> Bezau: Pflegeheim, Metzler Broger

--> Bludenz: Sonderpädagogisches Zentrum, Marte.Marte Architekten

--> Bregenz: Erweiterung Landesarchiv, Fink Turnher

--> Doren: Volksschule Doren, Cukrowicz.Nachbaur (Seite 20)

--> Dornbirn: Stadtbad, Cukrowicz.Nachbaur; Sporthalle, Cukrowicz.Nachbaur; Schanerloch-Brücke, Marte.Marte

--> Feldkirch: Grenzstation Tisis, aix architects; Rotkreuzzentrale, Cukrowicz.Nachbaur

--> Fussach: Friedhofserweiterung, Reinhard Drexel

--> Göfis: Friedhof, Lang Vonier

--> Götzis: Junker-Jonas-Platz, aix architects; Umbau / Erweiterung Hauptschule, architekturterminal Klammer.Hackl; Ringsportzentrum West, Cukrowicz. Nachbaur; Sozialzentrum, Dorner Matt

--> Hard: Pfarrzentrum, Alexander Früh

--> Hörbranz: Urnenstelen, Juri Troy

--> Krumbach: Friedhoferweiterung, Bader Bechter

--> Langenegg: Gemeindezentrum, Fink Turnher

--> Lech: Skihütte Schneggarei, Philip Lutz Katja Polletin Gerold Schneider

--> Raggal: Gemeindezentrum, Johannes Kaufmann

--> Rankweil: Dorfplatz, Marte.Marte

--> Schoppernau: Feuerwehr, Matthias Hein (Seite 16-17); Schoppernau: Franz-Michael-Felder-Saal, Matthias Hein

--> Sulzberg: Gemeindezentrum, Gerhard Gruber

--> Übersaxen: Gemeindezentrum, Matthias Hein (Seite 22)

--> Weiler: Feuerwehr, Marte.Marte

● Wohnungsbau

--> Batschuns: Haus Sonderegger, k_m architektur

--> Bezau: Haus oa.sys, Oskar Leo Kaufmann

--> Bregenz: Haus Romanofsky, Andreas Stickel; Haus Wichtel, Dorner Matt; Haus Schertler Lang, Huchler Stickel; Haus M+S, k_m architektur; Haus Lutz, Philip Lutz; 1-Lochhaus, Q-rt.Architektur; Haus H., Wimmer Armellini

--> Dornbirn: Haus A., Aicher Architekten; Wohnanlage Falkenweg, Johannes Kaufmann; Haus Dornig, Marte Huchler; Wohnanlage Mühlebündt, Novaron; Haus Grabher, Raumhochrosen (S. 18)

--> Feldkirch: Grünes Haus, Hein-Troy (Seite 22); Wohnanlage Schattenburg, Herbert Neuhauser

--> Götzis: Haus Battisti, Geli Salzmann

--> Hard: Haus Ratz, Andreas Stickel; Bürowohnhaus Armellini, Wimmer Armellini

--> Hittisau: Haus Nenning, Cukrowicz. Nachbaur (Seite 20)

--> Hörbranz: Haus für Vater und Sohn, Juri Troy

--> Krumbach: Haus Salgenreuthe, Bernardo Bader

--> Lochau: Haus Milz, k_m architektur; Haus Schlachter, k_m architektur; Drei in one, Q-rt.Architektur

--> Mäder: Wohnanlage Im Hau, Q-rt.Architektur

--> Rankweil: Haus Sonderegger-Bruckner, Lang Vonier; Haus Brotzke Böckle, Lang Vonier; Haus Metzler, Marte.Marte

--> Riefensberg: Haus Kranzl Binder, Bernardo Bader

--> Schlins: Haus Madlener, architekturterminal Klammer.Hackl

--> Schnepfau: Haus Rüscher, Oskar Leo Kaufmann (Seite 18)

--> Schoppernau: Haus Albrecht, Bader, Bechter

--> Schruns: Haus Lasser, Lang Vonier

--> Schwarzach: Haus am Hang, Q-rt.Architektur

--> Weiler: Haus Zaffignani, aix architects; Haus Thoma, k_m architektur

--> Wolfurt: Haus Eberle Böhler, k_m architektur

--> Zwischenwasser: Haus Marika, Marte Huchler

● Industrie, Gewerbe, Dienstleistung

--> Bregenz: Sparkasse, Lang Schwärzler

--> Hard: Schnapsbrennerei, Philip Lutz

--> Klaus: Gewerbehaus Montfort, Oskar Leo Kaufmann, Albert Rüf; Gewerbehaus DMG, Oskar Leo Kaufmann Albert Rüf (Seite 18)

--> Lingenau: Käsekeller, Oskar Leo Kaufmann

--> Lustenau: Gewerbehaus SIE, Marte.Marte (S. 19); Buchdruckerei Lustenau, Oskar Leo Kaufmann, Johannes Kaufmann

--> Mäder: Gunz Lebensmittelgrosshandel, Geli Salzmann

--> Röthis: Büro architekturterminal, architekturterminal Klammer.Hackl

--> Wolfurt: Drexel & Weiss, Gerhard Zweier

tigere Feuerwehrhaus haben.» Cukrowicz hat gelernt, wie man mit einem Bürgermeister umgehen muss, «denn wenn der den Bau wirklich will, ist er für den Architekten ein verlässlicher Partner». Ist dies das Geheimnis der Vorarlberger Architektur? «Sicher, wir haben hier gute Arbeitsbedingungen und ein gutes Umfeld», so Cukrowicz, doch er berichtet auch von Widerständen. Etwa von jenem Amtsarzt, der die sägerohen und unversiegelten Holzböden im Schulhaus von Doren (Seite 20, Foto 1) aus hygienischen Gründen zunächst verbieten wollte. Eine spezielle Putzmaschine musste angeschafft werden, und erst bei der Nachkontrolle stimmte der Amtsarzt zu. Architekt und Hauswart konnten sich aufs Handwerkerwissen abstützen, und alle im Dorf kennen den Kirchenboden, der ist ja auch sägeroh und nach Jahrzehnten tipptopp.

So baut Andreas Cukrowicz zeitgenössisch und stützt sich auf altes Wissen. Gerne möchte das Büro die geografische Enge am österreichischen Bodenseespickel sprengen. «Doch es ist schwierig, in der Schweiz oder in Liechtenstein an einem eingeladenen Wettbewerb teilnehmen zu können. Und aus Deutschland kriegst du nicht mal eine Absage», stellt er fest. Die Vorarlberger seien offener, liessen auch Deutsche oder Schweizer zu. Sein Büro hat sich deshalb auch schon mit Schweizer Kollegen zusammengetan und so an einem Wettbewerb jenseits der Grenze mitmachen können. Zur Schweiz hat Cukrowicz einen engen Draht, hat er doch beim Ostschweizer Architekten Hubert Bischoff gearbeitet. «In der Schweiz scheint mir der Respekt gegenüber Architekten grösser zu sein als in Vorarlberg», fasst er zusammen, um gleich nachzuschieben, dass seine Schweizer Kollegen das Gegenteil behaupten.

Die jungen Hoffnungsvollen

In der Bregenzer Innenstadt machen wir noch einen weiteren Besuch, bei den jüngsten Vertretern der dritten Generation zeitgenössischer Vorarlberger Architekten. Matthias Hein und Juri Troy, beide Mitte Dreissig, haben auch ein Standbein in Wien, kennen also die Szenen Österreichs. Vorarlberg sei stark nach innen orientiert, sagt Matthias Hein. Jeder überlege sich, was wohl der andere denke, wolle ordentlich und fleissig sein, ‹en G'hörige› eben. Ausschlaggebend sei wohl, dass Architekten, Behörden und Handwerker das Ziel verfolgen, ein gutes Projekt zu verwirklichen. Dafür habe die ‹Baukünstler›-Generation den Weg bereitet. In Wien sei das anders, alles müsse möglichst schnell abgewickelt werden.

Als Jüngste beklagen sie sich am deutlichsten über die Veränderungen bei den Wettbewerben. Weniger und kaum mehr offene Konkurrenzen machten es Jungen schwer, Fuss zu fassen. Hein und Troy wissen, wovon sie reden, hatten sie ihre ersten Wettbewerbe doch gewonnen, indem sie bei etablierten Architekten anheuerten und ihr Projekt unter deren Namen einreichten. Einer ihrer Bauten ist die Mehrzweckhalle von Übersaxen (Seite 22, Foto 1). Die →

→ Jury hatte vorgeschlagen, noch zwei junge Büros mit einzuladen; prompt landeten diese auf den Plätzen eins und drei, und Hein und Troy konnten bauen.
Über Schleichwege lotsen sie uns nach Übersaxen, ein 600-Seelen-Dorf in 900 Meter Höhe. Bürgermeister Rainer Duelli gerät ins Schwärmen. Er ist im Rennen um gute Architektur im öffentlichen Bau nun ganz vorne mit dabei. Doch: «Teilt die Bevölkerung die Freude? Gibts keine Kritik am harten kantigen Neubau?», fragen die referendumsgewohnten Schweizer. «Bloss wenig, meist wegen des Flachdachs», so Duellis Antwort. Die Bevölkerung sei eben schon gut in die Planung miteinbezogen worden, und nach den gelungenen Dorffesten in der neuen Halle finden fast alle: «Passt scho!» Abgestimmt wird in Vorarlberg über einen solchen Bau allerdings nicht, allein die Gemeindevertreter entscheiden.

Baukultur braucht viele Zutaten

Die Fahrt nach Vorarlberg zeigt: Es gibt hier viel gute Architektur, doch die Vorarlberger Architektur gibt es nicht. Die ‹Baukünstler› haben ihre Spuren hinterlassen, und die Pioniere des energieeffizienten Bauens prägen die Szene bis heute. Die junge Generation hat sich von diesen Vorbildern emanzipiert, doch jahrhundertelange Handwerkertradition, über dreissig Jahre Baukultur, die daraus resultierenden Bauten und das Architekturinstitut schufen eine Atmosphäre, in der das Bemühen um gute Architektur auf fruchtet fällt. Dass sich dies auch in Vorarlberg nicht verallgemeinern lässt, zeigt ein Blick auf die Karte (Seite 22): Die guten Bauten konzentrieren sich im Rheintal und im Bregenzerwald. Im Montafon hingegen kämpfen Hoteliers in der Bürgerplattform ‹Wir verlieren unsere Identität› für eine ‹traditionelle Bauweise›, sprich: das Tirolerhaus. •

Online-Architekturführer: www.archtour.at, für Vorarlberg ‹vai on Tour›

Architektur als Bürgerpflicht

Das kleinste, an der Grenze zur Schweiz gelegene österreichische Bundesland Vorarlberg gilt seit den Siebzigerjahren als Vorzeigeregion für gutes Bauen. Vorreiter war Hans Purin, gelernter Maurer und später studierter Architekt, der mit kleinen und ökonomischen Häusern für eine schmale Klientel von Intellektuellen Holz-Skelettbauten plante. Parallel zu der von ihm ausgelösten Bewegung unter Architekten entwickelten die Zimmereien in der hügeligen Bregenzerwald-Region ehrgeizige neue Holzbaukonzepte.
Architekten und Handwerker arbeiteten eng zusammen, und als die Bewegung immer breiter wurde, wehrten sich etablierte Architekten und verweigerten den ‹Wilden› die Aufnahme in die Berufskammer. Die Reaktion liess nicht auf sich warten: 16 Architekten und Planer gründeten den ‹Verein Vorarlberger Baukünstler›. Der Konflikt wurde zwar später friedlich beigelegt, doch die ‹Baukünstler›-Bewegung zog weitere Kreise. In den Achtzigerjahren kam etwa Architekt Dietmar Eberle dazu. Der heutige ETH-Professor hatte seine ersten Wohnbauten zusammen mit Zimmerleuten und künftigen Bewohnern im Eigenbau errichtet.
Architektur blieb in Vorarlberg aber nicht Sache der Spezialisten. Während Jahren beschäftigte sich das Regionalprogramm des ORF-Fernsehens jede Woche kritisch damit. In den Medien und in privaten Diskussionen gehts in dieser ‹Häuslebauen›-Region auffallend oft ums Thema. Gemeinden und Land haben Architektur längst als Standortfaktor erkannt, und seit dem Architekturboom der späten Achtzigerjahre schiessen auffällig viele gut gestaltete Bauten – gerade auch Industriegebäude – wie Pilze aus dem Boden.
Inzwischen gibts in Vorarlberg über 150 Architekturbüros, und die dritte Generation nach den ‹Baukünstlern› ist am Werk. Sie bauen auf der Arbeit der letzten dreissig Jahre auf. Und das Architekturinstitut macht das Bauen in Vorarlberg zum permanenten Thema. Finanziert aus öffentlichen und privaten Geldern, ist hier eine Schnittstelle entstanden, wie es sie in der Schweiz so nirgends gibt. www.v-a-i.at

design made in germany Wilkhahn

Modus 274/7

Der Zeit voraus.

Modus ist seit 12 Jahren der Beweis dafür, dass Tradition und Moderne keine Widersprüche sind.

www.wilkhahn.ch

Maxomedia.

A·ER·MO Reppisch Hallen, Bergstrasse 23, CH-8953 Dietikon
Telefon 044 745 66 00 www.aermo.ch